- 4. Die Funde wikingischen Gepräges
- A. Fibeln und Anhänger
- a) Schalenfibeln

über die Entstehung und formenkundliche Entwicklung der ovalen Schalenfibeln hat als erster O. Montelius⁷⁷⁾ gearbeitet. Darauf veröffentlichte Knut Sterna seine Arbeit über die "ovalen Spännbucklor"⁷⁸⁾. Ihm folgte J. Petersen⁷⁹⁾ mit seiner hervorragenden Schrift "Vikingetidens Smykker". Weiterhin haben E. Vedel⁸⁰⁾ und O. Almgren⁸¹⁾ über die ovalen Schalenfibeln geschrieben. Schließlich hat P. Paulsen⁸²⁾ eine zusammenfassende Arbeit über die ovalen Schalenspangen "Studien zur Wikingerkultur" herausgegeben. Dieses Werk soll die Grundlage zu meinen weiteren Ausführungen über die in Ostpreußen gefundenen Schalenfibeln sein.

Eine früher nur in Schweden vorkommende Schalenfibel hat Paulsen wegen ihres häufigen Auftretens in Birka⁸³⁾, Uppland, "Ovale Birkaspange" benannt⁸⁴⁾. Diese einschalige Schalenfibel ist bedeutend kleiner als ihr Prototyp J.P. 27, und gleichzeitig ist die Anbringung der Verzierung eine ganz andere. In den vier ovalen Medaillons der Oberfläche sind nämlich die gedrungenen Karolingischen Tiere, die von dem Stil III unbeeinflußt geblieben sind, angebracht worden. Diese rein schwedische Schalenfibel ist vor einiger Zeit auch in Elbing-Neustädterfeld, Grab 22, gefunden worden. Sie kommt dort in Gesellschaft mit zwei Armringen mit Winkelbandverzierung und mit Armringen mit Wellenbandverzierung (vgl. Taf. 5) vor, die zeitlich von 900 - 950 anzusetzen sind.

Nach Ansicht von Paulsen kann die "ovale Birkaspange" kaum vor der Mitte des 9. Jhdts. in Schweden entstanden sein und lebt, wie uns ein Spangenpaar aus Birka, Grab 431, eindeutig beweisen kann, in Uppland noch bis zur Mittel des 10. Jhdts. fort. Auch Nerman schließt sich dieser Zeitbestimmung an 85). Nach den dazu gehörigen Beifunden müssen wir das Schalenfibelpaar aus Elbing-Neustädterfeld demnach in die erste Hälfte des 10. Jhdts. setzen.

Aus dieser "ovalen Birkaspange" hat sich im Baltikum, hauptsächlich in Lettland, eine bodenständige Schmuckform entwickelt, die bisher in Ostpreußen noch nicht gefunden werden konnte⁸⁶⁾. Von den westnordischen Spangentypen⁸⁷⁾, nach Petersen auch Berdaltyp benannt, sind in dem osteuropäischen Raume gar keine Funde getätigt worden. Es ist eine Spangenart, die ihre größte Verbreitung in Dänemark und Norwegen hat und zeitlich in die zweite Hälfte des 9. Jhdts. zu setzen ist.

Von den ostnordischen Schalenfibeln ist nur die Form J.P. 48 A⁸⁸⁾ mit zwei Schalenfibeln in Ostpreußen, in Wiskiauten, Krs. Samland, vertreten (Fundliste 53,38). In Lettland wurden vor Jahren beim Brückenbau in der Nähe von Tuckum, Krs. Riga, zwei Schalenfibeln derselben Form gefunden, die wahrscheinlich von einem zerstörten Frauengrabe herstammen. Auch aus Rußland, aus dem bekannten Wikingerfriedhof bei Gnesdowo⁸⁹⁾, Gouvernement Smolensk, stammt ein Paar dieser ovalen Schalenfibeln. In Schweden ist dieser Schalentyp aus drei verschiedenen Fundorten geborgen worden.

Diese Spangenart, zu der auch eine Gußform aus Haithabu, Schleswig-Holstein⁹⁰, gehört, ist ebenso wie der Typ J.P. 47 in den Kunstwerkstätten der Schleistadt angefertigt worden. Die Schalenspange J.P. 48A tritt gleichzeitig mit dem Endstadium der Form J.P. 47 auf und kann somit nach Pauslen⁹¹) zeitlich von 920 bis 930 angesetzt werden. Von dieser Zeitspanne ab fängt ja bekanntlich der Jellinge- und Borrestil an zu herrschen.

Eine offenbar am meisten verbreitete Schalenfibel des 9. Jhdts. ist die Form J.P. 37. Diese Schalenspange ist vermutlich am Anfang nur von den edlen und führenden Geschlechtern des nordgermanischen Volkes getragen worden, doch scheint sie bald die beliebteste und gebräuchlichste Schmuckform des ganzen Volkes zu werden. In welchem Umfang dieser Schmuckgegenstand seine Verbreitung gefunden hat, zeigt uns Fundliste 2. Er kommt mit Ausnahme eines Schalenpaares in Finnland und eines Stückes bei Grobin in Lettland (192) im östlichen Baltikum nicht vor. In Schweden und hauptsächlich Norwegen tritt sie dagegen am zahlreichsten auf und ist dort über das ganze Land ziemlich gleichmäßig verbreitet.

Von den 12 Abarten dieser Schalenfibel ist allein nur die Form J.P. 37, 3 - 5 an drei Stellen in Ostpreußen zutage getreten. In Wiskiauten, Krs. Samland, konnte im Jahre 1873 Heydeck⁹³⁾ zwei dieser einschaligen Fibeln mit dem dazu gehörigen Kettengehänge, an der sich noch ein bronzener spatenförmiger Anhänger befand, bergen (Prussia-Museum II, 87, 437e) (Taf. 23 oben)⁹⁴⁾. Weiterhin stammen zwei Schalenfibeln aus den drei ersten Gräbern des Elbing-Neustädterfeldes, die bei der Auffindung vollkommen zerstört wurden, so daß die dazu gehörigen

Beifunde des betreffenden Grabes leider nicht mehr ermittelt werden konnten⁹⁵⁾.

11 große und mehrere kleine Bruchstücke der ebengenannten Form J.P. 37, 4 - 5

stammen laut Akten aus dem Nachlaß des Oheims von Herrn Andrisch-Kalgen und
sind vermutlich in Bieskobnicken, Krs. Samland, (Pr. M. II, 11, 668) gefunden
worden. Über die näheren Fundverhältnisse war aus den Akten des Landesamtes
leider nichts Näheres zu entnehmen. Eine einzelne Schalenfibel der Form J.P.

37, 3 wurde noch im Jahre 1935 von O. Kleemann in Wiskiauten ausgegraben⁹⁶⁾.

Über die Zeitansetzung der in Ostpreußen gefundenen Abarten der Form J.P. 37, 3 - 5 geben uns die zahlreichen Fibelfunde in Schweden und Norwegen einen guten Anhaltspunkt⁹⁷⁾. Danach müßten die ostpreußischen Schalenfibeln dieser Form zwischen 850 - 950 in den Boden gelangt sein. Für diese Zeitansetzung sprechen auch die Beifunde des Wiskiautener Grabes (Taf. 23 oben), wie z.B. die Armringe mit Wellenbandverzierung und die Dosenfibel (Taf. 23, oben).

Die Form J.P. 37 ist eindeutig in Norwegen, in Schweden, hauptsächlich in Birka, in Haithabu und wahrscheinlich auch in Dänemark verfertigt worden. Da nun diese Fibel so viele Herstellungszentren aufzuweisen hat, ist die Herkunft der ostpreußischen Stücke leider nicht mehr feststellbar.

Zu den schönsten und vornehmsten Schalenfibeln der Wikinger gehört die Form J.P. 42 - 43. Sie tritt in ihrer Hauptmasse in Schweden, Norwegen und Dänemark auf und ist im Baltikum nur in Finnland mit einer Schalenfibel vertreten. In Ostpreußen konnte Heydeck zwei Schalenfibeln aus Wiskiauten (Taf. 23 unten) bergen, die nach Petersen zu der Form J.P. 43 zu zählen sind (Fundliste 3).

Wie die Beifunde dieser Schalenfibelform in Schweden und Norwegen erkennen lassen, ist diese Schmuckform zwischen 900 - 950 dort verfertigt und getragen worden. Die Beifunde des Wiskiautener Grabes betonen gleichfalls diese Zeitansetzung (Taf. 23 unten). Aus welchen der drei skandinavischen Länder die Wiskiautener Fibel herstammt, ist auch bei dieser Fibelform wegen der großen Verbreitung leider nicht mehr feststellbar.

Bis jetzt haben wir hauptsächlich die Schalenfibelformen behandelt, die der Wende des 9. Jhdts. angehörten und vom Greifstil beherrscht waren. Nun wenden wir uns den doppelschaligen Spangen des 10. Jhdts. zu, die eine neue Erscheinung aufweisen, nämlich das Auftreten der Karolingischen Tiere als Bandtiere.

Von diesen Fibeln ist die Form J.P. 51 diejenige wikingische Schmuckform, die

in den außerskandinavischen Ländern ihre größte Verbreitung gefunden hat (vgl. Fundliste 5). Sie läßt gleichfalls ein ausgesprochen starkes Vordringen nach Rußland erkennen. Leider konnte man bis jetzt die vielen russischen Funde nur zum Teil bearbeiten und kartieren. Die skandinavischen Gebiete übertreffen natürlich alle anderen Länder an Fundreichtum⁹⁸⁾.

In Ostpreußen wurden aus dem großen Wikingerfriedhof in Wiskiauten aus zehn Frauengräbern allein 14 Schalenfibeln und eine Menge Bruchstücke dieser Fibelform geborgen (Taf. 35 unten). Es treten dort die Abarten J.P. 51 a - c und 1 auf, die nach formenkundlichen Erwägungen und dank der vielen Vergleichsfunde aus Skandinavien von 900 bis 950 zeitlich anzusetzen sind. Die dazugehörigen Beifunde der Wiskiautener Gräber erhärten diese Zeitansetzung.

Auf den ersten Blick scheint sich die Schalenspangenform J.P. 52 an den Typ J.P. 51 anzureihen. Es ist ohne Zweifel eine Entlehnung bei dieser Form zu bemerken, doch ist es das Verdienst von Paulsen⁹⁹⁾, in dieser Fibelgattung eine selbständige Neuschöpfung erkannt zu haben.

Diese Fibelgattung ist außer in Dänemark im ganzen skandinavischen Raum vertreten und kommt darüber hinaus auch in Lettland, England und Rußland vor. Aus Ostpreußen, Wiskiauten, Krs. Samland, stammen von 8 Gräbern 15 Schalenfibeln, die außer einem Fundstück alle sehr gut erhalten sind. Die allgemeine Auffassung über die Zeitansetzung dieser Fibelgattung ist die, daß die Form J.P. 52 in der Hauptmasse der zweiten Hälfte des 10. Jhdts. angehört und teilweise ins 11. Jhdt. übergeht 100). Die ostpreußischen Stücke müssen zwischen 950 – 1000 den Toten in Wiskiauten beigegeben sein, wie es die dazugehörigen Beifunde eindeutig beweisen.

Die Formen J.P. 51 und 52 sind mit größter Wahrscheinlichkeit aus Schweden, vermutlich von Gotland, nach Ostpreußen verhandelt worden. Es könnte aber auch gleichzeitig die Möglichkeit bestehen, daß die aus Grobin vertriebenen Wikinger diese Fibelform nach Wiskiauten getragen haben. Diese Frage kann aber erst nach einer genauen Bearbeitung des Grobiner Fundstoffes eindeutig geklärt werden.

Wenn wir zusammenfassend die in Ostpreußen gefundenen Schalenfibeln nochmals überprüfen, so sehen wir, daß eine recht beachtenswerte Anzahl dieser Schmuckform ins altpreußische Land gelangt ist. Wir finden diesen Schmuck ausschließ-lich in Frauengräbern. In den Männergräbern konnte in Ostpreußen und in der

nordgermanischen Heimat keine einzige Schalenfibel festgestellt werden. Im Gegensatz zu dieser Schmuckart haben aber die männlichen Wikinger Armbänder und Perlenketten getragen, worauf uns die skandinavischen Funde hinweisen.

Wie die Einzelbeschreibung aller in Ostpreußen gefundenen Schalenfibeln schon zeigte, ist ein näheres Herstellungsgebiet für die einzelnen Fibelgattungen fürs erste kaum feststellbar. Dieses ist für die Frage nach der Herkunft der in Wiskiauten bestatteten Wikinger natürlich von äußerster Wichtigkeit und muß demnach besonders beachtet werden.

b) Zungenfibeln

Eine längliche, zungenförmige Silberfibel ist von Heydeck im Jahre 1897 aus Wiskiauten, Krs. Samland, geborgen worden, die zunächst keine Entsprechung hatte¹⁰¹⁾ (Taf. 4,14). Vor einigen 30 Jahren fand man dann in Dänemark eine Zungenfibel derselben Art bei Salby, Krs. Odense, Fünen¹⁰²⁾ (Taf. 4,13). Ein weiteres Bruchstück unbekannten Fundortes aus Dänemark erhielt das Nationalmuseum zu Kopenhagen 1936¹⁰³⁾.

Die obere Seite dieser drei Zungenfibeln ist mit einer Pflanzenverzierung geschmückt, die wir an einigen skandinavischen Scheibenfibeln wiederfinden können 104). Demgemäß könnten wir diese Zungenfibeln schon in die zweite Hälfte des 10. Jhdts. setzen. Einige weiterhin angeführte Anhaltspunkte werden diese Zeitbestimmung noch mehr bekräftigen.

Die Rückseite der Zungenfibel von Salby 105) ist mit zwei ineinander verschlungenen Schlangen verziert, die nach Ansicht von Brøndsted eine Eigentumszeichen darstellen. Ein stilkundlich etwas später anzusetzendes Eigentumszeichen können wir auf der Rückseite der Wiskiautener Zungenfibel festellen 106).

Nach den beigegebenen Schalenfibeln der Form J. Petersen "52" muß die Zungenfibel von Wiskiauten aus der zweiten Hälfte des 10. Jhdts. stammen. Für die Frage der Herkunft der in Wiskiauten bestatteten Wikinger ist die Zungenfibel von gewisser Bedeutung.

c) Gleicharmige Fibeln

Gleicharmige Fibeln, die durch drei Vorsprünge an jeder Seite gekennzeichnet sind, werden nach Petersen nach einem norwegischen Fundplatz "Ljønestyp" ge-

nannt¹⁰⁷⁾. Die Verzierung besteht einzig aus Strichen, die mit geringer Wandlung des Musters auf der Oberfläche der Fibel angebracht sind. Diese gleicharmige Fibelform ist kürzlich von Kivikoski untersucht worden¹⁰⁸⁾. Nach ihrer Ansicht gehört die Fibelform dem 9. Jhdt. und zwar am ehesten dessen erster Hälfte an¹⁰⁹⁾. Wie wir aus ihrer Verbreitung¹¹⁰⁾ (vgl. Fundliste 10) ersehen können, ist die Fibelform am zahlreichsten in Birka vertreten, von wo wir mindestens 13 Stück davon kennen. Wir werden es also hier mit einer Fibelart zu tun haben, die auf den Handelswegen Birkas¹¹¹⁾ in andere Länder, wie auch nach Wiskiauten, Krs. Samland, vermittelt worden ist (vgl. Fundliste 53,53).

Den gleicharmigen Fibeln Petersens, Ljønestyp, nahe verwandt sind die gleicharmigen Fibeln mit nach innen gewandten Masken (Fundliste 11). Es ist eine Fibelform, die ihre größte Verbreitung in Norwegen und Schweden hat. Von dort aus ist sie z.T. auch in den osteuropäischen Raum gelangt. In Ostpreußen sind zwei Bruchstücke jener Art zu verzeichnen. Das eine, aus einem Grabfund von Wiskiauten, Krs. Samland, Hügelgrab 181, das andere, vermutlich aus Bieskobnicken, Krs. Samland, bei dem die Fundumstände leider nicht mehr feststellbar sind.

Eine weitere Fibel dieser Art wurde im Jahre 1931 bei Menslin, Krs. Greifswald, in einer slawischen Siedlung gefunden 112). Die Mensliner Fibel ist im Vergleich zu den norwegischen Fibeln viel sorgfältiger angefertigt worden und besitzt außerdem noch auf der Stirn der Gesichtsmaske, am Mittelstück und an den seitlichen Ausbuchtungen flache Scheiben mit Bronzenieten, an denen ursprünglich Knöpfe befestigt waren. Petersen 113) bezeichnet die Fibeln der Mensliner Art als schwedischen Typ und setzt sie zeitlich in die erste Hälfte des 10. Jhdts.

Die Wiskiautener und Bieskobnicker Fibelart weicht von der Mensliner beträchtlich ab; sie ist daher eher mit den norwegischen Fibeln zu vergleichen. Eine der Wiskiautener entsprechende gleicharmige Fibel mit nach innen gewandten Masken konnte in Gnesdovo¹¹⁴⁾, Gouvernement Smolensk, geborgen werden.

Die Wiskiautener Fibel kann dank der dazu gehörigen Schalenfibel Petersen Typ 52 sehr gut zeitlich bestimmt werden und muß demnach in der ersten Hälfte des 10. Jhdts. in den ostpreußischen Boden gelangt sein. Die Bieskobnicker Fibel ist formenkundlich etwas jünger und wird vermutlich um 900 ins Samland gelangt sein.

d) Halbmondanhänger

Von den weiteren Schmuckformen der Wikinger sind die sogenannten "Halbmond"-

Anhänger, nach ihrer Verbreitung zu schließen, vielleicht südrussisch-ukrainischen Ursprungs¹¹⁵⁾. Von dort aus sind sie auf den Handelswegen der Wikinger nach Skandınavien wie auch nach dem Baltikum gelangt, wo sie wohl z.T. auch an Ort und Stelle hergestellt wurden.

Aus Wiskiauten¹¹⁶⁾ sind mir zwei silberne Lunula-Anhänger bekannt, die auf Grund der Beifunde dem 10. Jhdt. angehören (Taf. 3,4 und 6). Ein Fund dieser Schmuckform aus Weißmetall von Plotzitzen, Kreis Lyck, (Taf. 3,7) gehört der jüngsten Entwicklungsstufe dieser Anhänger an und ist mit größter Wahrscheinlichkeit ins 12. Jhdt. zu setzen.

Weitere Lunula-Anhänger gibt es aus Rudau, Krs. Samland, unbekannten Fundorts aus Ostpreußen und aus Lettland.

B. Armringe

a) Armringe mit Wellenbandverzierung

Armringe mit Wellenbandverzierung (Taf. 5, 1 - 2) sind mir bis jetzt nur aus Wiskiauten 117), Krs. Samland, und Elbing-Neustädterfeld 118), Krs. Elbing, bekannt. Daß wir es hier mit einer durch die Wikinger eingeführten Armringform zu tun haben, beweist uns das Fehlen dieser Armringe im altpreußischen Siedlungsgebiet (Fundliste 13). Nach den geschlossenen Grabfunden von Wiskiauten möchte ich diese Armringe um 900 bis 950 ansetzen (Taf. 23 unten). Auch die Grabfunde in Elbing-Neustädterfeld bestätigen diese zeitliche Ansetzung 119). Neugebauer dagegen setzt das Grab 41 aus Elbing-Neustädterfeld, aus dem ein Armring dieser Verzierung stammt, um 700 bis 750 an 120). Da wir die entsprechenden Beifunde des Grabes 41 aus Elbing-Neustädterfeld zum größten Teil auch in Wiskiauten vorfinden 121) und sie zeitlich um 900 ansetzen müssen, kann ich der Zeitbestimmung Neugebauers nicht zustimmen.

Eine ebenfalls durch die Wikinger eingeführte Armringform sind zweiteilige Armringe mit Wellenbandverzierung, die mir aus Wiskiauten¹²²⁾, Krs. Samland, wie auch aus dem Wladimirschen Gouvernement bekannt sind¹²³⁾.

Allem Anschein nach werden die einteiligen wie auch die zweiteiligen Armringe mit Wellenbandverzierung aus den warägischen Niederlassungen Rußlands herstammen. Beide Armringformen dieser Verzierungsart sind dank der zeitlich gut bestimmbaren Grabfunde aus Wiskiauten um 900 bis 950 zu setzen (Taf. 23 unten).

Zu dem einzigen Armring mit gegenständiger "T"-Verzierung aus Wiskiauten, Krs. Samland, haben wir einige Vergleichsfunde aus Gotland ¹²⁴⁾. Nach der Armringform wie auch nach den entsprechenden Beifunden des Hügelgrabes wird der Armring aus dem 10. Jhdt. stammen ¹²⁵⁾.

b) Armringe mit Winkelbandverzierung

Eine im großen und ganzen entsprechende Verbreitung wie die gleicharmigen Fibeln (Petersen "Ljønestyp") haben die Armringe mit Winkelbandverzierung 126), nur liegt der Schwerpunkt der Verbreitung, wie wir es aus der Karte von Kivikoski 127) ersehen können (Fundliste 16), nicht in Schweden, sondern östlich des Bottnischen Meerbusens in Finnland und dem Ladogagebiet.

Diese Armringe kommen in verschiedenen Abarten mit wechselnder Verzierung in den einzelnen Ländern vor, die aus örtlichem Geschmack erklärt werden können. Wie uns die Karte von Kivikoski und Fundliste 16 zeigen, ist die betreffende Armringform am zahlreichsten im westlichen Finnland in den Gräberfeldern Laitila und Kalanti vertreten. Aus dem Grunde könnte man vielleicht geneigt sein, hier eine westfinnische Armringform zu vermuten, wenn nicht dieselben Armringe in Elbing¹²⁸⁾ und in den Wikingerkolonien des Wladimirschen Gouvernements¹²⁹⁾ zutage gekommen wären. Kivikoski möchte diese Armringe am ehesten in die erste Hälfte des 9. Jhdts. setzen¹³⁰⁾. Mögen auch die meisten Armringfunde in Skandinavien und Finnland aus dieser Zeit stammen, so gehört der Armring aus Elbing, Grab 22 nach der zeitbestimmenden "ovalen Birkaspange"¹³¹⁾ in die Zeit um 900.

Eine vermutlich aus Gotland oder Mittelschweden herstammende Schmuckform sind dünnwandige gewölbte Armringe mit Winkelbandverzierung.

Wie überhaupt die wenigen Armringe aus Wiskiauten, so stammt auch diese Armringart aus der ersten Hälfte des 10. Jhdts. (Taf. 5, 3 - 5). Auch die Gräber 172, 173 aus Linkuhnen, Krs. Elchniederung, bekräftigen diese zeitliche Ansetzung. Ein Armring mit etwas abweichender Verzierung, bei der die Fundumstände nicht näher bekannt sind, wurde in Sorthenen, Krs. Samland, gefunden.

Da diese Armringe in Ostpreußen nur im wikingischen Einflußgebiet vorkommen, muß man eine Einfuhr der Armringe mit Bestimmtheit annehmen.

C. Waagen und Gewichte

Bei der Betrachtung der Verbreitungskarte der Waagen und Gewichte (Karte 5) kann man deutlich ersehen, daß sich die Funde mit der Verbreitung des wikingischen Kulturgutes in Ostpreußen decken.

Die auffällige Dichte der Funde im Samland ist neben den geschichtlichen Überlieferungen wiederum ein weiterer Beweis für das Kerngebiet des wikingischen
Handels. Die an der Mündung der Deime¹³²⁾ zutage getretenen Waagen und Gewichte deuten auf einen Handelsstützpunkt, der durch andere Funde mit eingeführtem Kulturgur noch unterbaut werden kann.

Auch die im Memellande und an der Memelmündung geborgenen Waagen und Gewichte geben uns Aufschluß über die Funde nicht einheimischer Waffen und Gebrauchsgegenstände. Es ist uns deshalb auch verständlicher, wenn wir in den altpreussischen Gräberfeldern, die im Bereich der eben angeführten Handelsstützpunkte lagen, soviel fremdländische Waffen und Gebrauchsgegenstände vorfinden 133).

Die Waagen und Gewichte benutzten die wikingerzeitlichen Kaufleute, um das Zahlungsmittel der damaligen Zeit, zerhackte Münzen und Schmuckstücke, abmessen zu können.

Die Gewichte sind teils aus Bronze, teils aus Eisen, im letzteren Falle oft nur mit Bronze überzogen, um das fälschliche Vermindern des Gewichtes verhindern zu können. Die Gestalt der Gewichte besteht meist aus abgestumpften Doppelkegeln¹³⁴⁾.

Das älteste ostpreußische Gewicht stammt aus einem wikingischen Grabe, aus Wiskiauten¹³⁵⁾, Krs. Samland, und ist nach einer Schalenfibel J. Petersen 51 (Tafel 24 unten) in die erste Hälfte des 10. Jhdts. zu setzen.

Von dieser Zeitspanne ab sind die Waagen und Gewichte bis zur Mitte des 13. Jhdts. auch von den altpreußischen Kaufleuten benutzt worden, wie uns das Skelettgrab von Possritten 136), Krs. Labiau, eindeutig zeigt.

Waagen und Gewichte sind aus wikingischen wie auch aus rein altpreußischen Gräbern¹³⁷⁾ bekannt. Somit erkennen wir, daß durch Vermittlung der Wikinger die altpreußischen Kaufleute sich der Waagen bedienten.

Die Gewichtsart der Wikinger ist trotz eingehendster Untersuchungen durch einige namhafte Forscher 138) bis heute noch nicht geklärt worden.

Es ist auffällig, daß trotz der so zahlreichen Waagen und Gewichtsfunde in Ostpreußen bisher kupferne Waagschalenbehälter fast völlig fehlen. Aus dem Baltikum, Finnland und Skandinavien dagegen ist eine Reihe dieser Waagschalenbehälter bekannt. Das fast gänzliche Fehlen dieses Fundstoffes in Ostpreußen kann für die Deutung der Runeninschrift von Sigtuna von einiger Bedeutung sein. Diese vorsichtige Formulierung erscheint uns bei einem Schluß "ex silentio" angebracht zu sein.

D. Schwerter

a) Typ K

Diese von Petersen mit K bezeichnete Schwertform 139) ist zuerst im Fränkischen Reich beheimatet gewesen 140). Schwerter dieser Art sind in Frankreich, Irland, Dalmatien, Norwegen wie auch in Nord- und Westdeutschland gefunden worden und gehören der Mitte des 9. Jhdts. an. Von dort aus sind sie während des 9. Jhdts. nach dem Norden Europas eingeführt worden 141).

Das Fehlen dieser Schwertgattung in Schweden kann auf einem Zufall beruhen, da Schwerter der Petersen O-Form, die ja eine weitere Entwicklung der K-Schwerter darstellen, in Schweden nach Arbman mehrfach zu belegen sind.

Ein Schwert dieser fränkischen Gattung ist auch in Wiskiauten, Krs. Samland, geborgen worden (vgl. Taf. 9,1). Es wurde im Jahre 1930 beim Stubbenroden zusammen mit zwei Lanzenspitzen mit Spitzbogenverzierung, einem Messer mit abgesetzter Angel, einer Hufeisenfibel mit Stollenenden (die Nadel nicht mehr vorhanden) und mit einer kurländischen Armbrustfibel gefunden (vgl. Taf. 36). Die Fundverhältnisse deuten einwandfrei auf einen Grabfund 142). Hervorzuheben wäre hier, daß fast alle Beifunde deutliche Spuren einer gewaltsamen Zerstörung aufweisen. Gerade an den Lanzenspitzen kann man es deutlich erkennen, wie sie wahrscheinlich mit Hilfe von Schwerthieben zerkleinert worden sind. Auch die Kurländische Armbrustfibel deutet auf eine gewollte Zerstörung. Bei dieser mutwilligen Zerstörung der Beifunde muß auch wahrscheinlich die Knaufkrone des Schwertes abgeschlagen und später verloren gegangen sein, denn sie befand sich bei der Auffindung des Grabes nicht mehr am Schwertknauf (Taf. 9,1).

Das Wiskiautener Schwert, das das einzige K-Schwert des osteuropäischen Raumes ist, können wir am besten mit einem Prachtschwert aus Hedeby¹⁴³⁾ vergleichen. Das Rankenmuster wie auch die Vogelbilder auf der Parierstange können

wir häufig in den fränkischen Handschriften wiederfinden 144). Damit ist nach Arbman das Frankenreich als Entstehungsgebiet dieser Schwertform mit Sicherheit anzunehmen.

Wie wir eingangs sahen, ist der K-Typ in der Mitte des 9. Jhdts. in Westeuropa entstanden und am Ende desselben Jahrhunderts frühestens nach Skandinavien gekommen. Es fragt sich nun, wann wir das Wiskiautener Schwert zeitlich ansetzen können. Das Schwert ist in einer Fundgemeinschaft von Lanzenspitzen mit Spitzbogenverzierung geborgen worden, die erst um 900 in Skandinavien auftreten und bis zum Ende des 11. Jhdts. zu den gebräuchlichsten Lanzenformen zählten. Das Schwert könnte somit nicht vor 900 zeitlich angesetzt werden. Für diese zeitliche Bestimmung sprechen auch die Hufeisenfibeln mit Stollenenden und die Kurländische Hufeisenfibel, die beide nicht vor 900 im baltischen Raume vorkommen.

b) Typ Mannheim

Eine weitere fränkische Schwertform, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Schwertern Petersen Sondertyp I¹⁴⁵⁾ aufweist, kennen wir aus dem Stadtbreich von Königsberg (Taf. 7,1).

Eine Reihe von Schwertern, die hauptsächlich im Rheingebiet 146, im Oldenburgischen 147 und auch zahlreich in Gotland 148 vertreten sind, haben als Vorbild für die Schwerter Petersen Sondertyp I gedient. Diese besagten Schwerter wurden am Ende des 8. Jhdts. im südlichen Rheingebiet angefertigt, daraufhin nach Skandinavien verhandelt und dort Vorbild für die spätere Schwertform Petersen Sondertyp I.

Zur Übersicht und scharfen Scheidung vom Petersen Sondertyp I habe ich diesen fränkischen Schwertern nach einem bekannten Fundort den Namen Schwerttyp "Mannheim" 149) gegeben.

Das Schwert aus dem Stadtbereich Königsberg (Taf. 7,1) ist wie alle Schwerter des Typs "Mannheim" dadurch gekennzeichnet, daß durch Einlagen von Messingbändern am Knauf wie auch an der Parierstange die Mittelteile eine waagerecht betonte Verzierung bekommen haben 150). Im Vergleich mit den anderen Funden müssen wir das Schwert in die erste Hälfte des 9. Jhdts. setzen.

c) Typ E

Der Petersen-Typ E¹⁵¹⁾ ist in den skandinavischen Ländern aus dem D-Typ entstanden. Er kommt dort recht zahlreich vor und ist weiterhin in Finnland¹⁵²⁾, Estland¹⁵³⁾, Russland¹⁵⁴⁾, Ostpreußen und in abgewandelter Form auch auf dem Balkan vertreten. Ob das Ursprungsgebiet dieser Schwertform sich auf dem Festlande oder in Skandinavien befindet, war bisher noch nicht feststellbar. Schwerter dieser Art treten vom Anfang des 9. Jhdts. bis zur Mitte des 10. Jhdts. auf.

Wir können diese Schwertfort nach der Verzierungsweise in zwei Gruppen gliedern. Bei einer Art, der wir zwei Funde aus Ostpreußen zurechnen können, sind Parierstange und Knaufplatte durch vertiefte Kreise geschmückt. Ein Schwert, bei dem die Knaufkrone verloren gegangen ist, stammt aus Linkuhnen, Krs. Elchniederung, Grab 131 (Taf. 7,2), das andere, ein Schwertknauf, aus Wiskiauten, Krs. Samland (Taf. 7,3). Bei der anderen Gruppe der E-Form sind Knaufplatte und Parierstange mit Kreuzen in Kerbschnittechnik versehen, zu der wir einen Fund aus Linkuhnen, Grab 125, zählen können (vgl. Taf. 7,4).

Die Funde der beiden Gruppen aus Ostpreußen müssen wir dem 10. Jhdt. zurechnen.

Die erste Gruppe dieser E-Schwerter ist auch in Ostpreußen nachgebildet worden. Wir erkennen es deutlich an einem Schwert aus Linkuhnen, Krs. Elchniederung, Grab 62. Dieses Schwert hat im Gegensatz zu den skandinavischen E-Schwertern eine einschneidige Klinge. Auch beim Knauf ist die Knaufkrone und Knaufplatte in einem Stück geschmiedet worden. Die Verzierung des Knaufes ist im Gegensatz zu den rein skandinavischen Formen auch nicht mehr so regelmäßig angebracht worden.

d) Typ Y

Eine auf dem europäischen Festland wie auch in Schweden, Norwegen und Rußland sehr verbreitete Schwertform nennt Petersen in seiner Sonderabhandlung 155)

Typ Y. Das Auftreten dieser Schwerter in Norwegen ist durch ihn für die erste Hälfte des 10. Jhdts. belegt. Dasselbe trifft für Schweden nach Ansicht von Arbman 156) zu.

Da die auf dem Festlande gefundenen Schwerter zeitlich nicht zu bestimmen sind, ist die Frage einer fränkischen Herkunft für diese Schwertform noch nicht geklärt. Das einzige Schwert dieser Gattung aus Ostpreußen stammt aus Wiskiauten, Krs. Samland, Hügel 143. Nach dem zum Schwerte gehörenden Ortband (Ortband mit ausgespartem Vogelkörper), muß es in die zweite Hälfte des 10. Jhdts. gesetzt werden.

Aus der Schwertform Petersen Typ Y hat sich am Ende des 10. Jhdts. eine baltische Sonderform entwickelt, die ich die baltische Abart Petersen Typ Y nenne. Mir sind aus Ostpreußen sechs Schwerter dieser baltischen Sonderform bekannt. Sie stammen aus: Linkuhnen, Krs. Elchniederung, Grab 71, Grab 21 und Grab 123, Stutehnen, Krs. Pr. Holland, Löbertshof und Viehof, Krs. Labiau (Taf. 12, 2 - 3).

Eine weitere Anzahl dieser baltischen Sonderform kenne ich aus Finnland, Estland und Lettland.

e) Typ S

Schwerter der Form Petersen S sind aus fast allen Ländern Europas bekannt 157). Am zahlreichsten treten sie im Westen, in Dänemark, Frankreich, England, Irland und Deutschland auf. In Skandinavien scheint der Schwerttyp nicht sehr häufig verbreitet zu sein.

Petersen glaubt, eine fränkische Sonderform in dieser Schwertgattung sehen zu müssen und leitet die skandinavischen dieser Art von den fränkischen ab. Aus Ostpreußen sind nur zwei Schwerter zu verzeichnen. Das eine aus Postnicken, Krs. Samland (Taf. 9,2), das andere aus Linkuhnen, Krs. Elchniederung, Crab 62 (Taf. 9,3).

Wie das bekannte Schwert aus Lippehne 158), so weichen die ostpreußischen von den skandinavischen der S-Form um ein beträchtliches ab. Wir haben aus dem Grunde die Schwerter am besten mit den westeuropäischen, den fränkischen zu vergleichen und werden daher nicht fehlgehen, wenn wir in den ostpreußischen Schwertern der Petersen-S-Form eine aus Westeuropa eingeführte Art erblicken.

Im Vergleich zu den westeuropäischen S-Schwertern müssen wir das Postnicker Schwert ins 11. Jhdt. setzen. Das Linkuhner Schwert ist an Hand der Beifunde zeitlich um 1000 anzusetzen.

f) Typ T II

Von allen wikingerzeitlichen Schwertern des Baltikums ist die Form Petersen Typ T II am zahlreichsten vertreten¹⁵⁹⁾. Es ist eine Schwertform, die nach

Ansicht von Petersen wahrscheinlich aus dem Fränkischen Reich herstammt, jedoch kennt er selber aus dem Gebiet keins dieser Art. Der Schwerttyp ist darauf von Schweden aus ins Baltikum gelangt, wie man es an der Silberverzierung der Schwerter eindeutig sehen kann 160).

In Ostpreußen sind bis jetzt nur zwei Schwerter dieser Gattung geborgen worden. Das eine aus einem Grabe von Linkuhnen, Krs. Elchniederung, Grab 53 (Taf. 10,1), das andere vermutlich aus einem zerstörten Grabe von Awecken 161), Krs. Pr. Holland (Taf. 10,2). Letzteres Schwert, das auf der Klinge die Inschrift "Ulfber(ht)" trägt, wurde in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zwischen Samrodt- und Pinnausee unter einem flachen Stein, der seinerseits von Steinen umgeben war, aufgefunden. Ob das Schwert aus einem Grabe stammt, konnte nach Hollacks Ermittlung 162) nicht mehr festgestellt werden.

Aus dieser Schwertform Petersen Typ T II, die im Baltikum und zum Teil in Ostpreußen großen Anklang fand, hat sich am Anfang des 11. Jhdts. nach meiner Ansicht eine baltische bodenständige Schwertform entwickelt.

Mir sind von dieser örtlichen Sonderform in Ostpreußen allein 12 Schwerter bekannt (Taf. 10,3 - 4 und 11,1 - 2), die ich ins 11. und in den Anfang des 12. Jhdts. verlegen möchte, da sie formenkundlich jünger als T II sind.

Da diese baltische Schwertform nur in Ostpreußen, Litauen und Lettland auftritt und in Skandinavien unbekannt ist, können diese Schwerter nur im baltischen Raum hergestellt sein. Sehr häufig kommen diese Schwerter auch mit einer baltischen Ortbandform vor, was noch mehr für die baltische Herstellung der Schwerter spricht.

Im Frühling 1939 wurde in Ostpreußen eine sehr beachtenswerte Körperbestattung entdeckt, die uns den eindeutigen Beweis der Gleichaltrigkeit der baltischen Abart der Schwerter Petersen Typ T II mit den Ortbändern mit Kreuz- und Rankenverzierung erbrachte. Es handelt sich hier um eine Körperbestattung aus Bledau, Krs. Samland (Fdst. 1, Grab 1, Pr.M.39:44-47), bei der die Lage der einzelnen Fundstücke nicht mehr genau ermittelt werden konnte. Das dazu gehörige Schwert befand sich an der rechten Seite des Toten, die Lanzenspitze an der linken unweit vom Kopf entfernt. Die außerhalb der menschlichen Bestattung geborgene Ringtrense mit dreiteiligem Mundstück zeigt uns wiederum, daß dem altpreußischen Krieger der damaligen Zeit fast stets sein Leibpferd in das Grab folgte.

In Romitten, Krs. Pr. Eylau (Pr.M.VII, 309,119,98) wurde laut Angabe des Oberinspektros Hein im Jahre 1928 auf dem Mühlenberg in den Fundamenten der Mühle eine Körperbestattung in 30 - 40 cm Tiefe freigelegt. An der rechten Seite des Toten befand sich danach ein zweischneidiges, sehr schlecht erhaltenes Schwert mit Knaufkrone und Knaufplatte. Die Parierstange war nicht mehr vorhanden. Im selben Grabe lag noch eine achtkantige Lanzenspitze mit Widerhaken (Länge 20,5 cm). Nähere Angaben konnten nicht mehr in Erfahrung gebracht werden.

In Moditten, Krs. Königsberg Stadt, wurden in einer Kiesgrube in 1 1/2 m Tiefe folgende Gegenstände geborgen: ein zweischneidiges Schwert (Taf. 11,1), drei Lanzenspitzen, eine dreigliedrige Kette aus Eisen, ein bronzenes Ortband. Alle diese Gegenstände stammen vermutlich aus einem Grabe.

In Molsehnen, Krs. Samland, wurde ein zweischneidiges Schwert mit Knauf und Parierstange beim Pflügen am Fuße des Kapellenberges gefunden, der an der Kleinbahnstrecke Molsehnen-Powarben östlich auf der Molsehner Feldmark liegt. Bei der Anlage der Drainage im Jahre 1900 wurden an der Stelle schon mehrfach vorgeschichtliche Gegenstände geborgen.

Aus Bledau, Krs. Samland, Fdst. I, Grab 2 (Pr.M. 39: 48-52) stammt eine Körperbestattung: Lanzenspitze von 32 cm Länge; Stück eines zweischneidigen Schwertes ohne Knauf; zwei Bruchstücke einer zweischneidigen Schwertklinge; zwei Teile einer eisernen Ringtrense; Bruchstück einer Lanzenspitze, Länge 19,9 cm. Eine weitere Körperbestattung gibt es vom gleichen Fundort, Fdst. I Grab 6 (Pr.M. 1938: 162-165). In der Nähe des Kopfes, der in nördlicher Richtung lag, befand sich eine bronzene Waage. Davon sind erhalten beide Waagebalken, an denen noch einzelne Glieder der Kette hängen, ein Stück der Schere und eine unverzierte Waagschale mit Dreilochhängevorrichtung. In der Nähe des Beckens lag ein in drei Teile frisch zerbrochenes zweischneidiges Schwert, dessen Spitze wohl aus einer Unachtsamkeit von den Findern verworfen worden ist. Die Länge der beiden erhaltenen Stücke beträgt im ganzen 78 cm, davon fällt auf die Knaufkrone einschließlich Griff 14,5 cm. Die Parierstange fehlt am Schwert. Die größte Breite der Klinge der Griffseite beträgt 5,2 cm. Der Knauf ist silber- oder bronzetauschiert.

Aus der eben besprochenen baltischen Abart der Schwerter Petersen Typ T II hat sich späterhin eine nur in Estland und Finnland auftretende Schwertform entwickelt. Auf dem Knauf dieser Schwerter ist sinnbildlich die Darstellung des Gekreuzigten angebracht.

über die Zeitansetzung und Herkunft dieser Schwerter ist man bis jetzt recht verschiedener Meinung gewesen. Einige sind der Ansicht, daß diese Schwertgattung in der ersten Hälfte des 11. Jhdts. in einer skandinavischen Werkstatt Ostschwedens entstanden ist¹⁶³⁾. Andere dagegen wollen diese Schwerter gleichfalls den Wikingern zusprechen, doch setzen sie sie zeitlich ins 12. Jhdt. ¹⁶⁴⁾. Wie sich diese Schwertgattung aus der vorhin besprochenen baltischen Abart Petersen Typ T II entwickelt hat, können wir formenkundlich sehr gut an einem ostpreußischen Schwert aus Molsehnen, Krs. Samland, erkennen.

g) Typ X

Das zahlreiche Vorkommen der Schwertgattung Petersen Typ X auf dem europäischen Festlande weist darauf hin, daß die Form jedenfalls nicht nordischen Ursprunges ist¹⁶⁵⁾. Eine ganze Reihe dieser Schwerter ist aber auch später in Skandinavien hergestellt worden.

Die X-Form ist die gewöhnlichste und weitverbreitetste Schwertgattung der späten Wikingerzeit und gibt uns deshalb über die genaue Umgrenzung des Entstehungsgebietes bis jetzt noch keinen Aufschluß. Schwerter dieser Art treten vom Anfang des 10. Jhdts. bis zum Ende der Wikingerzeit auf 166).

In dem rein wikingischen Gräberfelde bei Wiskiauten, Krs. Samland, ist kein Schwert dieser Gattung vertreten. Ein Schwert der X-Form mit der Inschrift "Ulfberth" stammt aus dem altpreußischen Gräberfelde Zohpen¹⁶⁷⁾, Krs. Wehlau (Taf. 11,4).

Aus den Schwertern Petersen Typ X haben sich meines Erachtens am Ende des 11. Jhdts. einige baltische Sonderformen entwickelt¹⁶⁸⁾. Rein baltische Schwerter, die dem Petersen X-Typ noch am meisten ähneln, sind mir von folgenden ostpreussischen Fundplätzen bekannt: Damerau, Krs. Bartenstein (Taff. 22, oben), Gr. Friedrichsberg, Krs. Samland, und Tilsit, Krs. Tilsit (Taf. 11,3). Das Tilsiter Schwert entspricht genau zwei Schwertern aus Rekaneiszki¹⁶⁹⁾ und Zwirble¹⁷⁰⁾, Krs. Wilna.

Bei einer weiteren baltischen Abart hat der Knauf eine kleine, fast viereckige Form erhalten. Schwerter der Form stammen aus Viehof, Krs. Labiau (Taf. 13,3 - 4) und von mehreren Gräbern aus Linkuhnen, Krs. Elchniederung.

h) Typ V

Die Schwertform Petersen Typ V hat ihre größte Verbreitung in den westlichen Ländern Nordeuropas gefunden. Doch tritt sie auch vereinzelt im baltischen Raum und Rußland auf. Aus Estland sind mir zwei Schwerter der Gattung bekannt, eins von einem unbekannten Fundorte aus Oesel 1711, das andere aus Torgel (Tori), Ksp. Torgel (Tori), Krs. Pernau (Pärnumaa). Aus Rußland hat Arendt zwei Schwerter derselben Form veröffentlicht 1721. Auch in Ostpreußen wurden drei Schwerter aus dem rein wikingischen Gräberfelde bei Wiskiauten, Krs. Samland, geborgen (Taf. 27,30 oben, 31). Nach ihrer Verzierungsweise sind die eben angeführten Schwerter sehr gut mit denen aus Westeuropa und dem Fränkischen Reich zu vergleichen 1731. Da diese Schwerter ihre größte Verbreitung hauptsächlich noch in Dänemark und Norwegen haben haben, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir die Wiskiautener Schwerter als dänische bzw. fränkische Schwerter betrachten. Alle drei Schwerter aus Wiskiauten sind aufgrund der Beifunde zeitlich gut zu bestimmen und dürften wohl in der ersten Hälfte des 10. Jhdts. den Toten beigegeben sein.

i) Typ H

Petersen¹⁷⁴⁾ wie Gjessing¹⁷⁵⁾ sehen im H-Typ eine nordische Waffengattung (Taf. 8). Das zahlreiche Vorkommen und die deutlich nachweisbare Herstellung dieser Schwertform in den skandinavischen Ländern veranlaßte die beiden zu dieser Auffassung. Es ist das Verdienst von Arbmann¹⁷⁶⁾, ein festländisches, wahrscheinlich rheinisches Ursprungsgebiet für diese Schwerter festgestellt zu haben. Schwertfunde aus Gegenden des Festlandes, wohin die Fahrten der Wikinger sich kaum erstreckt haben können, erbrachten den Beweis für eine festländische Urheimat dieser Schwertform¹⁷⁷⁾.

Die Schwertgattung ist um 800 entstanden und lebt bis zum Ende des 10. Jhdts. fort¹⁷⁸⁾. Aus Ostpreußen sind mir 10 Schwerter dieser Art bekannt, von denen 5 allein aus Wiskiauten, Krs. Samland, stammen (Taf. 8,1; 26; 34). Nach den zeitlich bestimmbaren Beifunden müssen die Schwerter in der ersten Hälfte des 10. Jhdts. in den ostpreußischen Boden gelangt sein. Ob nun die Schwerter aus dem westeuropäischen Raum, dem Fränkischen Reich oder aus den skandinavischen Landen herrühren, bedarf noch einer Sonderuntersuchung.

Eine rein kurländische Schwertform, die vereinzelt in Litauen, Estland und im Memelgebiet vorkommt, ist mit zwei Funden auch im weiteren Ostpreußen vertreten. Beide stammen aus dem großen altpreußischen Gräberfelde von Dollkeim, Krs. Samland (Taf. 13,1 - 2). Da die Brandgräber auf diesem Gräberfelde wie ja überhapt auf allen "altpreußischen Aschenplätzen" nicht einzeln zu trennen sind, können wir die Schwerter nur nach den kurländischen Vergleichsfunden zeitlich bestimmen. Demnach gehören sie ins 11. Jhdt.

Wenn wir die wikingerzeitlichen Schwerter Ostpreußens in ihrer Gesamtheit näher prüfen, so können wir Schwerter rheinischer, fränkischer, baltischer wie auch skandinavischer Herkunft unterscheiden. Am zahlreichsten sind die baltischen Sonderformen, die nach skandinavischen und fränkischen Vorbildern von der bodenständigen Bevölkerung Ostpreußens und des Baltikums angefertigt wurden. Aus Ostpreußen gibt es 19 Schwerter dieser Art.

Schwerter westeuropäischer und fränkischer Art gehören dem Typ "Mannheim", Petersen K, Petersen S und Petersen V an; sie sind im ganzen mit 7 Schwertern in Ostpreußen vertreten. Diese westeuropäisch-fränkischen Schwerter können entweder auf unmittelbarem Wege nach Ostpreußen gekommen sein oder sie sind über die skandinavischen Länder durch Vermittlung der Wikinger nach Ostpreussen gelangt.

Schwerter der E- und H-Form (Taf. 7,2 - 5; 8), wie die beiden der Gattung T II (Taf. 10, 1 - 2), stammen zum größten Teil aus den skandinavischen Ländern, wahrscheinlich aus Schweden oder Gotland.

E. Ortbänder

Einen guten Anhaltspunkt für die Herkunft der einzelnen Schwerter und ihre Zeitbestimmung liefert uns eine Anzahl von verschiedenartigen Ortbändern. Arne¹⁷⁹⁾ hat als Erster eine Reihe von verzierten Ortbändern zusammengestellt und beschrieben, die durch einige neue Formen ergänzt werden können.

In der Verzierungskunst der Völkerwanderungszeit 180) Skandinaviens gibt es kaum Voraussetzungen für die Ortbänder mit ausgespartem Vogelkörper (Taf. 14, 4 - 7). Wir müssen vielmehr das Ursprungsgebiet dieser Ortbänder nach Mittelrußland, in das Gebiet zwischen Kiew und dem Oberlauf der Wolga, verlegen (vgl. Fundliste 31). In jener Landschaft sind formenkundlich nicht nur die ältesten Ortbändern dieser Art zutage gekommen, sondern wir finden dort auch eine Menge von Anhängern in Vogelgestalt, die für diese Ortbandform als Vorbilder gedient haben mögen 181). Sehr beachtenswert ist es, daß man in der schwarzen Erde von Björkö (Birka), Ksp. Adelshöh, Uppland, eine halbe Guß-

form gefunden hat. Somit zeigt uns dieser höchst wichtige Fund, daß Ortbänder dieser Art auch in Skandinavien hergestellt wurden.

Ob die zwei Ortbänder von Wiskiauten, Krs. Samland (Taf. 14,5 und 7), aus Schweden oder aus Südrußland eingeführt worden sind, können wir zur Zeit noch schwer entscheiden. Ortbänder dieser Art kommen auch zusammen mit Schwertern der Form Petersen Y in Birka¹⁸³⁾, Wiskiauten¹⁸⁴⁾ und Gnesdovo¹⁸⁵⁾, Gouvernement Smolensk, vor. Als Einzelfunde wären noch Ortbänder aus dem baltischen Raum anzuführen: Tönja, Ksp. Wolde (Valjala), Oesel (Saaremaa), Estland (Taf. 14,6); Žasinai, Gem. Šilale, Krs. Tauroggen (Taurage) (Taf. 14,4). Nach den geschlossenen Funden von Birka, Uppland, und Wiskiauten, Krs. Samland, müssen Ortbänder dieser Art aus der Zeit zwischen 950 bis 1000 stammen.

Den Ortbändern mit ausgespartem Vogelkörper nahe verwandt sind die, bei denen der Vogelkörper 186) noch mit einem Schlingband verziert ist (vgl. Taf. 14, 1 und 3). Die starke Häufung der Funde in Gotland und Öland weist darauf hin, daß wir das Ursprungsland dieser Ortbandform dort zu suchen haben (Fundliste 33). Aufgrund der nahen Verwandtschaft mit den vorhin beschriebenen Ortbändern und der zeitbestimmenden Grabfunde 187) stammen jene Ortbänder aus der ersten Hälfte des 10. Jhdts. Einzelfunde dieser Ortbandart, mit etwas abweichender Verzierungsweise, stammen aus Löbertshof, Krs. Labiau (Taf. 14,3), und aus Oxhöft (Oksywie), Krs. Neustadt, Polen.

Ortbänder mit wappenartig gegenübergestellten Körpern beschränken sich auf einen verhältnismäßig kleinen Raum¹⁸⁸⁾. Wir kennen sie bis jetzt nur aus Gotland, Öland und dem Baltischen Raume (vgl. Fundliste 32). Arne sieht in der Verzierungsform dieser Ortbänder ein altorientalisches Motiv, welches wir in der Kunst des Kalifates, wie in der byzantinischen Kunst vorfinden. Wenn wir auch die Vorbilder für diese Ortbandart im fernen Osten zu suchen haben, so ist sie jedenfalls in Gotland oder im baltischen Raum hergestellt worden.

Wie wir an Hand einiger anderer Ortbänder sehen werden, liegt auch bei diesen die Möglichkeit vor, daß wir eine Werkstatt dieser Ortbänder in Kurland anzunehmen haben. Da die Ortbänder aus Ostpreußen wie auch aus Estland von Einzelfunden herrühren, ist die zeitliche Bestimmung sehr erschwert. Nermann möchte jene Ortbänder zwischen 1000 und 1100 ansetzen 189).

Ortbänder, die auf dem unteren Drittel mit einer Rankenverzierung geschmückt sind, kommen im ganzen skandinavischen Raum nicht vor (vgl. Fundliste 35). Auch zeigen sie in keinem Falle Merkmale eines ausgesprochenen Wikinger-Stiles. Solche Ortbänder kommen vereinzelt in Rußland, Bulgarien und Ungarn vor. Ihr Hauptfundgebiet ist aber neben Ostpreußen das Baltikum.

Was diese Ortbandart besonders kennzeichnet, ist das Vorkommen der in Rußland und Ungarn gebräuchlichen Palmetten- und Rankenverzierung, die an Beschlägen und Anhängern häufig angebracht wurde. Es fragt sich nun, wo diese Ortbänder hergestellt sind. Paulsen¹⁹⁰⁾ vermutet, daß die Ortbänder aus ungarischen und bulgarischen Funden in Ostpreußen angefertigt worden sind. Er will seine Vermutung damit begründen, daß ein Ortband von Treyden¹⁹¹⁾ und das von Beszterec¹⁹²⁾, Ungarn, wie auch das aus Linkuhnen¹⁹³⁾, Krs. Elchniederung, eine nach links verlängerte und gebogene Lippenspitze aufweist (vgl. Taf. 17,2).

Wenn man diese drei von ihm angeführten Ortbänder näher betrachtet, so fällt sofort auf, daß alle verschiedene Rankenverzierungen am unteren Drittel des Ortbandes zeigen. Die nach links verbogene Lippenspitze der drei Ortbänder wird meines Erachtens ein Zufall sein und aus diesem Grunde für die Frage des Herstellungsortes der Ortbänder gar nicht in Betracht kommen. Vielmehr können wir feststellen, daß die Ortbänder aus Ungarn und Bulgarien wegen der abweichenden Verzierungsart nicht in Ostpreußen angefertigt sein können, sondern vielmehr mit denen aus Rußland 194) zu vergleichen sind.

Zwei Ortbandformen mit der gleichen Rankenverzierung kommen in Ostpreußen und in Kurland vor. Da sie nun in Kurland zahlreicher als in Ostpreußen vorkommen und wir außerdem bei den anderen Ortbandformen Kurland als Herstellungsgebiet feststellen konnten, vermute ich auch bei dieser Form eine kurländische Herkunft. Die Ortbänder dürften, wie es die Grabfunde Lettlands und Ostpreußens zeigen, dem 10. Jhdt. und der ersten Hälfte des 11. Jhdts. angehören.

Eine am weitesten verbreitete Ortbandform ist mit einem von oben gesehenen Tierkopf, der sich in einen sich schlingenden Körper mit zwei Beinen fortsetzt, geschmückt. Nach Ansicht von Arne 195) stammt dieses stilisierte Tier von dem im Stil III der Völkerwanderungszeit gebräuchlichen ab. Die eingerollten Schnörkel an dem Absatz des hinteren Beines deuten auf südöstlichen Einfluß.

Da die ausgesprochensten und schönsten Ortbänder dieser Art auf russischem Boden gefunden worden sind, wäre es durchaus denkbar, daß diese Ortbänder zuerst in den wikingischen Kolonien Rußlands entstanden sind. Dafür spricht vor allen Dingen die aus dem Osten entlehnte Rankenverzierung.

In Ostpreußen sind zwei Ortbänder jener Art aus Linkuhnen, Krs. Elchniederung, Grab 8 und Grab 183, geborgen worden (Taf. 14,2). Ortbänder dieser Gattung stammen aus dem 10. und aus der ersten Hälfte des 11. Jhdts.

Eine mir bis jetzt nur aus Ostpreußen bekannt gewordene Ortbandform trägt als Verzierung eine aufragende Spitze mit Wolfzahnmuster (Taf. 16). Es könnte möglich sein, daß wegen des häufigen Vorkommens dieser Ortbänder in dem Gräberfelde von Linkuhnen, Krs. Elchniederung, die Gießerwerkstatt in der Memelniederung gelegen hat.

Wie die meisten vorhin beschriebenen Ortbänder, so können wir auch diese Ortbandform ins 10. und in den Anfang des 11. Jhdts. setzen.

Einer rein kurländischen Ortbandform mit entarteter Rankenverzierung habe ich die Bezeichnung "Ortband mit Kreuz- und Rankenverzierung" gegeben. Die Oberfläche dieser Ortbänder ist mit zwei Akanthusranken in verschiedenen Entartungsgraden und einem Kreuz verziert. Auch Flechtbänder mit Punkten oder Kreisen mit einem Punkt darin schmücken das Ortband (vgl. Taf. 15). Die entartete Rankenverzierung ist vermutlich aus dem Osten entlehnt worden und hat dann in der Gießerwerkstatt Kurlands großen Anklang gefunden. Wir kennen aus dem Gräberfelde Passeln, Krs. Windau, allein 16 Stück dieser Form. Die Häufung der Funde im Samlande und am Unterlauf der Memel zeigt uns wiederum, daß die meisten Ortbänder jener Zeit durch den Handel der wikingischen Kaufleute ins altpreußische Land getragen worden sind.

Das gleichzeitige Auftreten dieser rein baltischen Ortbandform mit der baltischen Abart der Schwerter Petersen Typ T II beweist uns eindeutig, daß die Schwerter baltischer Herkunft sein müssen.

Ortbänder jener Art stammen sowohl aus dem 11. wie auch aus dem 12. Jhdt.

Wenn wir die wikingerzeitlichen Ortbänder Ostpreußens in ihrer Gesamtheit überprüfen, so können wir Ortbänder ostpreußischer, kurländischer, schwedischer und wahrscheinlich auch südrussisch-ukrainischer Herkunft unterscheiden. Der größte Teil der vorhin behandelten Ortbänder ist ohne Zweifel nach Vorbildern aus Südrußland und der Ukraine in Kurland, vielleicht auch in der Memelniederung angefertigt worden. Hierzu gehören die Ortbänder mit Kreuz- und Rankenverzierung (Taf. 15), mit Ranken- und Palmettenverzierung (Taf. 17), mit gegenübergestellten Vogelkörpern (Taf. 14,8 und 9) und jene, die eine aufragende Spitze mit Wolfzahnmister als Verzierung tragen (Taf. 16).
Ortbändern mit ausgespartem Vogelkörper und den mit ausgespartem Vogelkörper

und Schlingbandverzierung (Taf. 14,1 und 3 - 7) können wir vermutlich eine gotländische Herkunft zursprechen.

Die Ortbandgattung mit Tierkopf- und Schlingbandverzierung (Taf. 14,2) ist mit größter Wahrscheinlichkeit im Kiewer Reich hergestellt und dann auf direktem Wege oder über Gotland nach Ostpreußen verhandelt worden.

F. Lanzenspitzen

Die über ganz Skandinavien, Finnland, Baltikum, Rußland, Polen und Ostpreußen recht zahlreich verbreiteten weidenblattförmigen Lanzenspitzen, sind auf der Tülle mit einer spitzbogenartigen Verzierung geschmückt. Ob diese Verzierungsweise rein skandinavischer Herkunft ist, kann man erst nach genauer Überprüfung des gesamten Fundstoffes beantworten.

In Skandinavien wie auch in den anderen Ländern tritt diese Lanzenspitzengattung um 900 auf und zählt bis zum Ende des 10. Jhdts. zu den gebräuchlichsten Lanzenformen. Die Verbreitung (Fundliste 41) dieser Lanzen gibt uns ein eindeutiges Bild für den Wikingereinfluß auf altpreußischem Boden. Nur im Elbinger Gebiet, dem früheren Truso, in Samland, dem Kerngebiet des wikingischen Einflusses, und in der Memelniederung sind Lanzen dieser Art zutage gekommen. Im Innern des ostpreußischen Landes sind sie unbekannt.

Nach den geschlossenen Funden aus Wiskiauten und Linkuhnen ist das Auftreten dieser Form in Ostpreußen im 10. Jhdt. zu belegen. Diese Lanzengattung scheint bei der altpreußischen Bevölkerung Anklang gefunden zu haben, denn einige kleine und z.T. schlecht hergestellte Lanzenspitzen deuten auf eine örtliche Herstellung, wie unter anderen z.B. die Lanzenspitze von Copiehnen, Krs. Pr. Holland (Taf. 18,1).

Eine weidenblattförmige Lanzenspitzenart ist auf der Tülle mit einer waagerecht-rhombischen Treppenverzierung versehen. Diese Lanzenspitzen kommen in Ostpreußen nur in Wiskiauten¹⁹⁷⁾, Krs. Samland, und in Linkuhnen¹⁹⁸⁾, Krs. Elchniederung, vor (vgl. Taf. 18,7).

Entsprechende Funde sind bis jetzt nur in Estland¹⁹⁹⁾ und Gotland zutage gekommen. Aus Estland stammt eine Lanzenspitze aus Karmel (Kaarma), Ksp. Karmel (Kaarma), Ösel, (Taf. 18,6) eine andere aus Nurmekülla²⁰⁰⁾, Ksp. Rappel (Rapla), Harrien.

Da die meisten Lanzenspitzen dieser Art in Gotland zu verzeichnen sind und

außerdem die Verzierungsweise schon in der Völkerwanderungszeit auf der Insel gebräuchlich war, müssen wir mit großer Wahrscheinlichkeit Gotland als Entstehungsgebiet dieser Lanzengattung ansehen. Die gotländischen wie auch die von Wiskiauten stammenden Funde sind um die Jahrtausendwende anzusetzen.

Neben diesen häufigeren Lanzenspitzen spielen Flügellanzenspitzen und solche mit silberverzierter Tülle eine untergeordnete Rolle (vgl. Fundlisten 39, 40).

G. Äxte

Im Elbinger Jahrbuch, Heft 11, hat Langenheim²⁰¹⁾, als erster über einige wikingerzeitliche Äxte Ostpreußens berichtet. Danach gibt es Äxte, die eine herabgezogene Schneide und Schaftlochlappen aufweisen können(Taf. 18,8 - 9), in Schweden, Norwegen, Dänemark sowie aus den baltischen Randstaaten.

Bei meiner Studienfahrt durch diese eben genannten Staaten habe ich nicht ein Stück dieser Axtform aus den betreffenden Ländern finden können. Nach einer freundlichen Mitteilung von Arbman, Stockholm, sind die Äxte dieser Form aus jenen Gebieten auch ihm unbekannt, doch kennt er einige aus dem Westen Europas.

Ich habe die kennzeichnendsten in einer Verbreitungskarte für Ostpreußen zusammengefaßt, auf der wir deutlich die Fundstellen längs den Flußläufen des Pregels, der Deime, der Sorge, der Alle und im wikingischen Gräberfelde Wiskiauten, Krs. Samland, verfolgen können (vgl. Karte 9). Da die Funde auf den bekannten Handelswegen der Wikinger in Ostpreußen sich häufen und wir außerdem einen Fund von dem wikingischen Gräberfelde aus Wiskiauten besitzen, so liegt die Annahme sehr nahe, daß die Wikinger jene Axtform nach Ostpreußen gebracht haben.

Es fragt sich, wo der Herstellungsort für diese Axtform zu suchen ist. Da ich die westeuropäischen Funde nicht untersuchen konnte, muß diese Frage zurückgestellt werden.

Im Heimatmuseum Angermünde befindet sich eine Prunkaxt der eben behandelten Bartaxtform, die aus der Oder bei Lunow, Krs. Angermünde, herstammen soll²⁰²⁾. Die näheren Fundumstände sind leider nicht bekannt. Die hammerartige Helmbildung, die spitzdreieckigen Schaftlochlappen und der langgestreckte, schmale Bart ähneln am meisten der Axt von Wiskiauten (Taf. 18,8) und der von Luban, Krs. Posen²⁰³⁾.

Die Bartäxte mit langgestrecktem, schmalen Bart sind in abgewandelter Form

auch von den Altpreußen hergestellt worden, wie es uns die Axtfunde von Försterei Kalkbruch, Krs. Mohrungen, Stangenwalde, Krs. Samland, Lyck sowie Linkuhnen, Krs. Elchniederung, deutlich veranschaulichen können.

In dem Buch "Axt und Kreuz bei den Nordgermanen" hat P. Paulsen²⁰⁴⁾ die oben besprochene Bartaxtform näher behandelt. Er möchte sie von den gotländischen Bartäxten ableiten, doch ist er uns den Beweis schuldig geblieben²⁰⁵⁾. Dieser Axttyp tritt bis jetzt nur in einem scharf umgrenzten Gebiet auf und kann meines Erachtens formenkundlich kaum von einer skandinavischen Bartaxtform abgeleitet werden (Fundliste 44). Aus dem Grunde könnte dieser Typ sehr gut, worauf mich Arbman freundlichst aufmerksam gemacht hat, aus dem Westen Europas herstammen. Sollte sich das aber nach einer genauen Prüfung nicht beweisen lassen, so müssen wir in dieser Axt eine ostpreußische bzw. westpreußische Form erblicken, die formenkundlich vielleicht von den skandinavischen Äxten beeinflußt, aber von keiner skandinavischen Axtform direkt abzuleiten ist.

Da diese Axtform so viele kennzeichnende Merkmale aufzuweisen hat und gleichzeitig nur in einem ganz eng umgrenzten Gebiet auftritt, kann man vielleicht die Ansicht vertreten, daß sie in dem oben beschriebenen Gebiet auch hergestellt worden ist.

Für die Frage, ob dänische oder schwedische Wikinger sich in Ostpreußen niedergelassen haben, ist die Bartaxtform Petersen Typ C von großer Bedeutung. Diese Bartaxtform, die an der Rückseite des Schaftloches durch eine dreieckige Einkerbung gekennzeichnet ist, geht nach Petersen²⁰⁶⁾ bis in die Völkerwanderungszeit zurück. In Norwegen tritt sie besonders häufig in Trøndelag auf. In Schweden dagegen kommt sie am häufigsten auf Gotland vor, von wo aus diese rein skandinavische Axtform eine weitere Verbreitung nach Estland und Finnland gefunden hat.

Sollten nun nach Ansicht von einigen Wissenschaftlern in Wiskiauten Schweden, hauptsächlich Gotländer, bestattet sein, so ist es direkt auffällig, daß in ganz Ostpreußen und dem benachbarten Litauen und Lettland kein einziges Stück dieser Bartaxtform gefunden worden ist. Sollten in Wiskiauten tatsächlich Schweden bestattet sein, so müßte doch diese so kennzeichnende schwedische Axtform auch von den schwedischen Wikingern nach Ostpreußen gebracht worden sein. In Estland, hauptsächlich auf Oesel, wo man den schwedischen und gerade gotländischen Wikingereinfluß an Hand des vorgeschichtlichen Fundstoffes gut beweisen kann, tritt diese Axtform verhältnismäßig zahlreich auf. Aus dem

Grunde müssen wir diese Bartaxtform bei der Frage der Herkunft der ostpreußischen Wikinger dringend mitsprechen lassen.

Im 9. und 10. Jhdt. gelangt diese Axtform nach dem baltischen Raum, also gerade zur selben Zeit, da die Wikinger ihre großen Friedhöfe in Wiskiauten und Elbing-Neustädterfeld anlegen. Die zeitliche Übereinstimmung der wikingischen Gräberfelder in Ostpreußen mit der Ostausbreitung der besprochenen Bartaxtform unterstreicht die Frage noch mehr, warum bis jetzt neben den sonst so häufig gefundenen Äxten keine Axt dieses Typs in Ostpreußen entdeckt worden ist.

In dem baltischen Raume und in Rußland entwickelt sich die Bartaxt zu einer Sonderform. Sie erhält nämlich zu dem kurzen Helm ein nach beiden Seiten langgestrecktes Iach²⁰⁷⁾. An dieser Bartaxtform mit Helmdach ist häufig noch in der Mitte der Wange ein rundes Loch angebracht, dessen Zweckentsprechung bis jetzt noch nicht gedeutet werden konnte. Vielleicht kann man es als eine Fabrikmarke bezeichnen, vielleicht diente sie auch nur als Zier.

Wie die Verbreitungskarte²⁰⁸⁾ dieser Axtform uns deutlich zeigen kann, ist diese Form nicht in Skandinavien, sondern im baltischen Raume und in Rußland beheimatet. "Die Herstellungszentren lassen sich besonders für das 11. Jhdt. noch näher umreißen: Für Ostpreußen der Kreis Samland, für Lettland Livland mit dem Gebiet der Düna und livischen Aa, für Estland das Küstengebiet mit den Inseln und für Rußland die Umgebung von Kasan und Wladimir, an der mittleren Wolga, besonders auch die Umgebung von Kiew. Dabei ist hinzuzufügen, daß die Zentren von Ostpreußen und Rußland den Äxten noch eine eigene Note verleihen, während die Äxte in Lettland und Estland sich völlig gleichen." ²⁰⁹⁾

In Skandinavien und im baltischen Raume tritt eine Reihe von Axtformen auf, die nicht skandinavischen Ursprungs ist. Die eine Form hat Paulsen²¹⁰⁾ als Doppeläxte bezeichnet. Es ist eine Axtform, die sich von keinem nordischen Typ ahleiten läßt. Die breitere Wange dieser Doppeläxte ist meistens durchlocht. Aus Ostpreußen sind von dieser Art zwei zu nennen: eine Axt aus Viehof, Krs. Labiau (Pr.-M. V, 166, 7970), die andere aus Dollkeim, Krs. Samland (Pr.-M. O.P.M. 11699).

Den Doppeläxten nahe verwandt sind die Hammeräxte²¹¹⁾, die in Ostpreußen nur mit einem Stück aus Dollkeim, Krs. Samland (O.P.M. 11697), vertreten sind. Die Doppel- wie auch die Hammeräxte treten besonders zahlreich in den Gebieten um Bulgar an der mittleren Wolga auf und gelangen längs den bekannten Handelsstraßen auch nach dem baltischen Raume und Skandinavien, wo sie zum Teil auch nachgebildet werden. Wie wir es aus den Beigaben der Gräber klar ersehen können, sind die Vermittler dieser Axtform zum größten Teil die Wikinger²¹²⁾ gewesen.

H. Steigbügel und Trensen

Das erste Auftreten und die Entwicklung des Steigbügels²¹³⁾ haben wir nicht in Europa, sondern im fernen Osten zu suchen. Dieses ersehen wir nicht nur aus dem vorgeschichtlichen Fundstoff, sondern auch die geschichtlichen Quellen sprechen darüber eine beredte Sprache.

Bis zum 6. Jhdt. n. Chr. fehlen für Europa die geschichtlichen Quellen über den Gebrauch der Steigbügel, wogegen für den Osten aus dieser Zeit bereits mehrere Funde und auch geschichtliche Nachrichten davon Zeugnis ablegen.

Die älteste Nachricht über den Gebrauch des Steigbügels kennen wir aus China aus dem Jahre 477 $\text{n.Chr.}^{214)}$.

Allem Anschein nach waren die Steigbügel zu dieser Zeit in China schon längere Zeit bekannt. Nach Ansicht von Zchille-Forrer haben die längs der Donau heraufziehenden Reitervölker um die Mitte des ersten Jahrtausends die ersten Steigbügel nach Europa gebracht. Dieses bestätigt uns einerseits die Verteilung der Steigbügelfunde, andererseits auch die Zeit der ersten geschichtlichen Nachrichten über Steigbügel in Europa.

In Ungarn, also in einem Lande, in das die nach Europa einbrechenden Reitervölker ihren Einzug hielten, und wo sie sich am längsten aufhielte, sind Steigbügel aus jener Zeit am häufigsten, dagegen werden sie nach dem Westen zu spärlicher.

In den skandinavischen Ländern werden die Steigbügel erst um 800 n. Chr. gebräuchlich. Man kann hier mit größter Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Wikinger den Gebrauch von Steigbügeln in den skandinavischen Landen eingeführt haben.

Bei den großen Handeslverbindungen, die die Nordleute mit dem südrussischen Gebiet unterhielten, ist es auch verständlich, daß die Steigbügel durch Vermittlung der Wikinger in direktem Wege von Südrußland und der Ukraine nach Skandinavien gelangten.

Der formenkundlich und zeitlich älteste Steigbügelfund stammt aus Schweden,

aus Wendel, Uppland. Er ist nach Stolpe 215) um 800 anzusetzen.

Da die ostpreußischen Steigbügel zum Teil ihre nächsten Entsprechungen in Ungarn haben, vermuten einige Wissenschaftler, daß die Altpreußen den Gebrauch des Steigbügels unmittelbar aus Ungarn übernommen haben. Paulsen²¹⁶⁾ geht sogar soweit, daß er die Anwesenheit von ungarischen Reitervölkern im heutigen ostpreußischen Gebiet annimmt. Nach seiner Meinung könnte das Bild des alten Preußen an einem Säulenkopf der Marienburg sehr gut das eines alten Ungarn sein.

Dem möchte ich mit aller Entschiedenheit widersprechen. Wenn dem so wäre, müßten wir aus den ordenszeitlichen Urkunden doch etwas von der Anwesenheit dieser ungarischen Reitervölker wissen. Außerdem soll das Bild an dem besagten Säulenkopf der Marienburg bekanntlich gerade einen gegen den Orden kämpfenden Altpreußen darstellen. Es waren doch die Altpreußen, gegen die der Orden einen erbitterten Kampf focht und nicht ungarische Reitervölker.

Die Handelsbeziehungen mit dem ungarischen Lande müssen in der damaligen Zeit freilich sehr rege gewesen sein, denn sonst könnte man sich die betreffenden vielen Steigbügel in Ostpreußen nicht erklären. Es scheint fast so, als ob die ungarischen Händler geradezu ein Alleinvertriebsrecht für Pferdeausrüstungsgegenstände für das ostpreußische Gebiet besessen hätten.

Wenn in der Wikingerzeit die Handelsbeziehungen mit Ungarn aber wirklich so rege gewesen sein sollten, so müßte man doch außer Pferdeausrüstungsgegenständen noch andere ungarische Schmuck- und Gebrauchsgegenstände in Ostpreußen finden. Gerade die für Ungarn so kennzeichnenden Beschläge und Riemensenkel sind in Ostpreußen gänzlich unbekannt. Auch Waffen, wie die ungarischen Säbel, sind bis jetzt nicht zutage gekommen.

Wenn in zwei Ländern entsprechende Altsachen vorhanden sind, so ist damit noch nicht gesagt, daß die Sachgüter durch unmittelbare Handelsbeziehungen innerhalb der beiden Landschaften ausgetauscht wurden. Es können auch Handeslbeziehungen zu einem dritten, uns zunächst unbekannten Lande eine Rolle spielen. Gerade diese letztere Möglichkeit wird meines Erachtens für das ostpreußische Gebiet zutreffend sein.

Dank der weittragenden Handelsbeziehungen, die die Wikinger in der damaligen Zeit innehatten, können wir sehr gut annehmen, daß die Steigbügel durch Vermittlung der Wikinger aus Südrußland und der Ukraine unmittelbar nach Ostpreußen gelangt sind. Da die Altsachen aus der Wikingerzeit Rußlands und der Ukraine nur zum kleineren Teil veröffentlich sind, ist diese für uns wichtige Einzel-

untersuchung fast unmöglich.

Wenn meine Vermutung der unmittelbaren Übertragung von Südrußland und der Ukraine nach dem ostpreußischen Gebiet sich bei einer Einzeluntersuchung bestätigen sollte, so ist damit nicht gesagt, daß alle Steigbügelformen von den dortigen Wikingern stammen müssen. Vereinzelte Stücke dieses Kultugutes könnten in der Tat auch über Ungarn durch Vermittlung der Wikinger längs des Weichselstromes nach Ostpreußen gelangt sein. Da wir in den altpreußischen Gräbern häufig bei der Pferdebestattung ungleiche Steigbügelformen feststellen können, so ist die Annahme von Heym²¹⁷⁾ wohl sicher berechtigt, daß wir die Einführung des Steigbügels von außerhalb anzunehmen haben. Auch die Tatsache, daß die Steigbügelfunde hauptsächlich im Samlande und den anschließenden Küstengebieten auftreten und im Binnenlande fast ganz fehlen, zeigt uns wiederum, daß die Steigbügel nur dank der Handelsbeziehungen mit den Wikingern ins Land kamen.

Da sich eine Rohstoffknappheit in dem altpreußischen Binnenlande während des 9. bis 11. Jhdts. sehr stark bemerkbar macht, könnte die Möglichkeit vorliegen, daß die Altpreußen anstelle der Metallsteigbügel solche von vergänglichem Stoff benutzten.

Der älteste gesicherte Steigbügelfund aus Ostpreußen stammt aus Kipitten, Krs. Bartenstein, und wird nach Heym²¹⁸) in die erste Hälfte des 9. Jhdts. gesetzt (Taf. 22, unten). Somit wird auch durch diesen Fund die Annahme bekräftigt, daß die Altpreußen den Gebrauch von Steigbügeln erst nach Berührung mit den Wikingern kennenlernten.

Ein sehr bemerkenswerter Steigbügelfund stammt aus Widitten, Krs. Samland. Er kommt nach Ansicht von K. Voigtmann²¹⁹⁾ in einer Fundgemeinschaft mit einer Sprossenfibel vor, die formenkundlich noch nicht zu den voll ausgebildeten gehört. Nach Meinung von K. Voigtmann wäre das Grab sicherlich nicht jünger als 700 bis 750 anzusetzen. Dieser frühen Zeitansetzung kann ich mich nicht anschließen, da bis jetzt in ganz Skandinavien, Deutschland und den osteuropäischen Staaten Steigbügel so früh nicht vorkommen und der Fund von Widitten somit ganz aus der Reihe fallen würde. Es hätte noch einer genauen Überprüfung bedurft, ob die betreffenden Beifunde des Grabes, wie z.B. gerade die Sprossenfibeln, so früh anzusetzen sind.

In den großen altpreußischen Gräberfeldern, wie dem von Elbing-Scharnhorststraße, das vom 5. bis Mitte des 8. Jhdts. belegt ist, wurde bei den so zahlreichen Pferdebestattungen noch nicht ein Steigbügel gefunden.

Die direkte Übertragung einer südrussischen Steigbügelform nach Ostpreußen scheint in einem Fall für Ostpreußen ganz eindeutig vorzuliegen. Es ist ein rundbogiger Steigbügel, dessen Unterseite der Trittfläche mit einem erhabenen Grat versehen ist. Diese Steigbügelform ist von Hampel²²⁰⁾ als "ungarischer Typ" bezeichnet worden, doch ist diese Benennung nicht ganz zutreffend, da Steigbügel derselben Art auch häufig in Rußland in den Gouvernements Smolensk, Jaroslawl und Kasan auftreten und nach Arne²²¹⁾ dem 10. Jhdt. angehören. Die ungarischen dagegen sind im großen und ganzen jünger und werden von Hampel ins 10. und 11. Jhdt. gesetzt. Dieselben Steigbügel kommen vereinzelt auch als russische Einfuhrware in Schweden²²²⁾ vor. Aus Ostpreußen ist mir nur ein Steigbügelpaar von dieser Form aus Wiskiauten, Krs. Samland, bekannt. Nach den dazugehörenden Beifunden muß das Grab um 1000 angelegt sein.

Eine Steigbügelform, vielleicht wikingischer Herkunft, ist am unteren Ende des Bügels durchbrochen. Die Fußplatte und der untere Teil des Bügels sind im Vergleich zu allen anderen Steigbügelformen breit und massig. Dieser so kennzeichnende Steigbügeltyp stammt nur aus dem wikingischen Gräberfeld bei Wiskiauten²²³⁾ und aus einigen anderen Fundorten des Samlandes (Taf. 19,3), die aber ganz in der Nähe des Wiskiautener Gräberfeldes liegen²²⁴⁾. Aufgrund dieser Fundverteilung kann man vielleicht die Vermutung aussprechen, daß die Wikinger diese Steigbügelform nach Ostpreußen gebracht haben. Nach einer freundlichen Mitteilung von H. Arbman sollen aber Steigbügel der eben besprochenen Form in Schweden und Dänemark unbekannt sein. Es könnte somit noch die Möglichkeit vorliegen, daß wir es hier mit einer südrussischen Steigbügelform zu tun haben, die die Wikinger nach Ostpreußen eingeführt haben. Wir brauchen aber hier auch nicht gleich an eine Einfuhrware zu denken. Diese in der Form so auffälligen Steigbügel könnten ja auch sehr gut im Samland von den Altpreußen oder von den ortsansässigen Wikingern hergestellt sein.

Von den rein wikingischen Pferdeausrüstungsgegenständen wären noch zwei kennzeichnende Trensenformen zu erwähnen. Die erste ist eine zweiteilige Ringtrensenform mit kreuzlappigen Mundstücken, die nach ihrer Verbreitung und Fundhäufung skandinavischen Ursprungs sein muß. Ich kenne jene Art aus Dänemark, Schweden, Finnland, Estland und in einem Stück aus Ostpreußen, aus Bludau II, Krs.
Samland (Taf. 19.1).

Der Frage nach der zeitlichen Einstufung dieser Trensengattung konnte ich nicht

nachgehen, da die skandinavischen Trensen nicht bearbeitet waren und die übrigen von Einzelfunden stammen.

Die andere, mir aus Dänemark bekannt gewordene Knebeltrensenform ist auch in einem Stück aus Pollwitten, Krs. Samland, in Ostpreußen vertreten (Taf. 19,2). Diese Knebeltrense ist genau wie die vorhin besprochene Ringtrensenart mit kreuzlappigen Mundstücken versehen.

Brøndsted²²⁵⁾ setzt die in Dänemark gefundenen Knebeltrensen mit kreuzlappigen Mundstücken ins 10. Jhdt. und somit werden wir nicht fehlgehen, wenn wir das ostpreußische Stück in dieselbe Zeit setzen.

I. Irdenware

Die Gefäße, die den Toten in der Kaup nur in den seltensten Fällen beigegeben sindm unterscheiden sich nicht wesentlich von der einheimischen Irdenware. Es sind meist kleine, unverzierte Gefäße einer einfachen Becherform, die von den ersten Jahrhunderten ab bis zur Ordenszeit im ganzen Samland gebräuchlich waren.

Die beiden seitlichen Gefäße der oberen Reihe der Tafel 21 stammen z.B. aus kaiserzeitlichen altpreußischen Gräberfeldern des Samlandes, die anderen aus Wiskiauten, Krs. Samland. Das mittlere Gefäß der oberen Reihe (Taf. 21,2) aus Wiskiauten zeigt sehr deutliche Ähnlichkeiten mit den altpreußischen der Kaiserzeit.

Das von K. Voigtmann aus dem Hügel 163 von Wiskiauten geborgene Gefäß mit umlaufender Rillenverzierung und einer Wellenlinie am Hals (Taf. 20,2) gehört
zu einer Irdenware, die in Ostpreußen eine weitere Verbreitung hat. Als Vergleichsstücke seien z.B. genannt: ein Randscherben aus Ramutten, Krs. Memel
(Taf. 20,1), der in seiner Profilbildung wie auch in der Tonzusammensetzung
genau dem Gefäß aus Wiskiauten, Hügel 163, entspricht; weiterhin je ein Gefäß aus Mohrungen und Osterode (Mispelsee). Es fragt sich, ob die Wellenverzierung auf den altpreußischen Gefäßen, die wir auch auf dem eben genannten
Gefäß aus Wiskiauten (Taf. 20,2) wiederfinden können, vielleicht auf wikingischen Einfluß zurückzuführen ist 226).

Da uns leider die zum Gräberfeld von Wiskiauten gehörige Siedlung bis jetzt unbekannt ist, bei deren Ausgrabung die Keramik sicherlich eine große Rolle spielen würde, und außerdem die wikingerzeitliche Irdenware Ostpreußens noch nicht näher untersucht worden ist, läßt sich dazu nichts Endgültiges sagen.

Das einzige Gefäß, das nach seiner Verzierung wie auch seiner Form vielleicht dänischer Herkunft sein könnte, ist ein Doppelkegelgefäß mit stempelverzierter Schulter (Taf. 20,3) aus Wiskiauten.

Gewisse Ähnlichkeit in der Zierweise und teilweise auch in der Form zeigt ein Gefäß aus einem Wikingergrabe von der dänischen Insel Seeland²²⁷⁾ (Taf. 20,4). Hier könnte man entsprechende Beziehungen zu diesem Gebiet vermuten.

Die beiden anderen Gefäße der Taf. 20, 5 - 6 mit ähnlicher Verzierung stammen aus dem altpreußischen Gräberfeld von Ekritten, Krs. Samland, etwa 10 km südlich von Wiskiauten. Die wikingische Beeinflussung hinsichtlich der Ekrittener Irdenware ist durchaus verständlich, da wir aus dem Gräberfelde, das so nahe bei der wikingischen Siedlung von Wiskiauten lag, eine Anzahl wikingischen Kulturgutes kennen. Das oben besprochene stempelverzierte Gefäß aus Wiskiauten (Taf. 20,3) und die beiden Gefäße aus Ekritten (Taf. 20,5 - 6) können ein Hinweis sein, daß wir in Wiskiauten die geschichtlich bezeugten Dänen zu suchen haben.

Nach den wenigen Gefäßfunden von Wiskiauten (es sind bis zum Sommer 1939 8 Gefäße und eine geringe Zahl von unverzierten Scherben geborgen worden) kann man vielleicht schließen, daß die Tonware der ostpreußischen Wikinger im wesentlichen preußisch bestimmt gewesen ist.

Den einzigen Fingerzeig für Beziehungen zu Dänemark gibt uns das Gefäß von Seeland (Taf. 20,4), was in Anbetracht der geschichtlichen Überlieferungen von großer Wichtigkeit ist.